

Da Capo – Da Coda – Da Vinci

Eine musikalische Reise zum 500. Todesjahr von Leonardo da Vinci

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrtes Publikum!

Ich möchte Sie alle herzlich willkommen heißen und zu einer musikalischen und kulinarischen Reise in die Vergangenheit einladen. Gemeinsam mit Choriosa Basel, dem Gambenconsort The Earle His Viols und Alain Moirandat werde ich Sie in acht Kapiteln und einem kurzen Intermezzo in die italienische Renaissance entführen, wo wir den Spuren einer der faszinierendsten Persönlichkeiten der Menschheitsgeschichte folgen werden... Wir beginnen vor über einem halben Jahrtausend in einem kleinen toskanischen Bergdorf namens Vinci. Dort wurde am 15. April 1452 ein Junge mit Namen Leonardo als uneheliches Kind seiner Eltern geboren. Dass Leonardo ein Bastard war, müssen wir heute als Glücksfall betrachten, denn er wäre wohl sonst wie sein Vater und sein Großvater Notar geworden und hätte sich Zeit seines Lebens mit Akten beschäftigt. So hingegen hatte er von klein auf die Freiheit, sich mit anderen Dingen zu befassen, anstatt eine Lateinschule zu besuchen – auch Petrarca und Boccaccio wurden wie viele andere Künstler der Renaissance unehelich geboren.

Kapitel 1

Florenz

Als er vierzehn Jahre alt war, reiste Leonardo in die toskanische Metropole, um dort in der Werkstatt von Andrea del Verrocchio seine Lehrlingsausbildung zu beginnen. Verrocchio war einer der berühmtesten Maler der damaligen Zeit, allein von ihm als Schüler angenommen zu werden, bedeutete eine besondere Auszeichnung. Die Werkstatt Verrocchios, der selbst gelernter Goldschmied war, stellte aus heutiger Sicht allerdings mehr eine Art Kunsthandwerksladen als eine Galerie dar, der sich in einer Gasse mit Schuster- und Juwelierläden befand.

Für den Jungen müssen die Eindrücke, die er in der Stadt sammeln konnte, absolut überwältigend und gleichzeitig prägend gewesen sein. Er versuchte, die Dinge immer aus einer anderen

Perspektive zu betrachten und interessierte sich daher besonders für das Theater, für Flugmaschinen und für Vögel: eine seiner ersten Skizzen zeigt die Landschaft um Florenz aus der Vogelperspektive. Sein Meister Verrochio erkannte die Begabung seines Schülers und ließ ihn zu mehreren seiner eigenen Werke Tierfiguren hinzufügen.

Zur selben Zeit begann ein etwa gleichaltriger Teenager aus der belgischen Provinz – damals noch Teil des Herzogtums Burgund – seine Ausbildung zum Chorknaben in Saint Quentin, eine Abtei, die wir heute wahrscheinlich als so etwas wie eine Eliteschule für Singer-Songwriter bezeichnen würden.

Bereits wenige Jahre später, etwa 1472, begann der Leonardo in Florenz, seine ersten eigenen Gemälde zu malen. Eines der Themen, mit dem sich Leonardo zuerst beschäftigte, war die Verkündigungsszene des Lukasevangeliums: Der Engel Gabriel erscheint der Jungfrau Maria und überbringt ihr mit einer weißen Lilie die Botschaft, dass sie ein Kind empfangen wird.

Während Leonardo an seinem Bild arbeitete, machte sich unser junger burgundischer Musiker, der auf den außergewöhnlichen Namen Josquin hörte, auf den Weg nach Süden, um eine Anstellung in der Provence anzunehmen. Auch er befasste sich mit dem selben Thema: Eines seiner frühesten überlieferten Werke – und gleichzeitig eines seiner berühmtesten – ist eine Vertonung einer Meditation über das Ave Maria, die Worte, die der Engel Gabriel an die Jungfrau gerichtet haben soll. Josquins Werk, das auf meisterhafte Weise komplizierte kontrapunktische Techniken zu einer wunderbaren Einheit verschmelzen lässt, beginnt mit einer im wahrsten Sinn des Wortes bildhaften Umsetzung der Verkündigungsszene: Wie der Engel aus Leonardos Bild von oben nach unten zu Maria kommt, so bewegt sich das Anfangsmotiv in Josquins Komposition nacheinander von oben nach unten durch alle Stimmen.

1 Josquin: Ave Maria, Virgo Serena 5:30

Kapitel 2

Mailand

Anders als es vielleicht zu erwarten gewesen wäre, wurde Leonardo in Florenz trotz seiner Begabungen nicht zu einem bekannten Maler. Das lag wohl vor allem daran, dass er fast keines seiner Werke vollendete, sei es aus einem übermäßigen Perfektionsanspruch oder aufgrund seiner breit gestreuten Interessen, eine davon die Musik. Im Jahre 1482, als er bereits dreißig Jahre alt war, sandte Lorenzo de Medici ihn zusammen mit einem seiner Schüler nach Mailand, um Herzog Gian Galeazzo Sforza ein Geschenk zu überreichen: Es handelte sich um eine silberne Leier, die Leonardo selbst entworfen hatte und – nach zeitgenössischem Bericht – "auf einzigartige Weise zu spielen wusste."

Der Herzog allerdings war mit seinen 14 Jahren nicht mehr als eine Marionette – Mailand wurde von seinem Onkel Ludovico Sforza regiert. Ludovico war ein klassischer Tyrann – Shakespeare hätte ihn nicht besser erfinden können – der schließlich seinen eigenen Neffen vergiftete um an die Macht zu kommen. Um seine illegitime Herrschaft zu festigen, holte er bedeutende Künstler aus ganz Europa an seinen Hof und gab Unsummen für diverse Veranstaltungen und Bauprojekte aus: Alleine der Umbau seines Palastes kostete fast 150 000 Dukaten, nach heutigem Goldwert etwa 200 Millionen Franken!

Leonardo scheint sich in Mailand wohlgeföhlt zu haben, denn er blieb dort etwa 17 Jahre lang. Einer der vielen ausländischen Musiker, die in dieser Zeit in die Stadt kamen, war Josquin, der für den Herzog mehrere Kompositionen anfertigte. Kein einziges Dokument ist heute erhalten, das eine Begegnung von Josquin und Leonardo bezeugt, und doch scheint es fast sicher, dass sie stattgefunden hat, denn die beiden hatten einen gemeinsamen Freund, den Kapellmeister des Mailänder Doms, Franchino Gaffurius. Leonardo porträtierte ihn vermutlich in seinem "Bildnis eines Musikers" und Josquin zitierte dessen Kompositionsweise in mehreren seiner Werke. Gut möglich, dass beide die folgende Komposition hörten, als Gaffurius sie mit seinen Sängern im Mailänder Dom zum ersten Mal aufführte.

2 Franchino Gaffurius: Adoramus te, Christe 3:00

Einer der Sänger aus Gaffurius' Kapelle war Johannes Martini, der wie Josquin aus den burgundischen Niederlanden stammte. Er komponierte eine vierstimmige Instrumentalfassung eines damals populären Liedes, Fortuna desperata. Die Melodie dieses Stücks ist auch in einem von Leonardos Stil beeinflussten Gemälde Filippino Lippis dargestellt und suggeriert so eine besondere Deutungsebene der dargestellten Szene, in der die "Jungfrau" Maria ihr neugeborenes Jesuskind hält. Der Text lautet nämlich übersetzt:

"Verzweifertes Schicksal,
ungerecht und verflucht,
das den Ruf einer solch erwählten Frau
verdunkelt hat."

3 Fortuna desperata 2:00

Kapitel 3

Isabella und Beatrice d'Este

Der Herzog von Ferrara, Ercole d'Este, hatte zwei bildhübsche und äußerst begabte Töchter: Isabella und ihre um ein Jahr jüngere Schwester Beatrice. Ludovico Sforza, Leonardos Dienstherr in Mailand, sollte ursprünglich mit Isabella verheiratet werden. Sie war jedoch bereits einem anderen versprochen und so nahm Ludovico kurzerhand ihre Schwester zur Frau. Die beiden Damen zählten zu den großen Bewunderern und Förderern Leonardos, der mit ihnen in engem Kontakt stand und Isabella auch in Ferrara besuchte. Erstaunlicherweise ist nur eine gesicherte Porträtskizze Leonardos von Isabella erhalten, die ihn zeitlebens vergeblich zu überzeugen versuchte, ein großes gemaltes Porträt von ihr anzufertigen.

Isabella war selbst auch eine ausgezeichnete Musikerin und hatte eine besondere Vorliebe für eine neuartige Musikgattung, die sogenannte Frottola. Dabei handelt es sich um kurze, einfach gehaltene Strophenlieder, die ursprünglich wohl auf der Strasse vom Verehrer unter dem Fenster der Angebeteten vorgetragen wurden und deren Texte daher – mehr oder weniger ironisch – meist vom Thema Liebe handeln – und allem was dazu gehört. Einer der Komponisten, die für Isabella solche Werke komponierten, war Marchetto Cara. Baldassare Castiglione erwähnt ihn in seinem Buch "Il Cortegiano" – dem berühmten Ratgeber zur höfischen Etikette der Renaissance – in einem Atemzug mit Leonardo als herausragenden Künstler. Dass die Frottola auch selbst zum Objekt der Parodie werden konnte, zeigt Josquin, der sich 1503 in Ferrara aufhielt: Er stellt einen passionierten und leidenschaftlichen Sänger vor, der mit seiner wunderbaren Stimme und seinem magischen Gesang alle Singvögel in den Schatten stellt: Die Grille! Eine noch bizarrere Form hat er sich in seinem "In te domine speravi" ausgedacht: Dort kombiniert er den lateinischen Text einer Motette – ein Ausschnitt aus dem Hymnus Te Deum laudamus – mit einer italienischen Versdichtung, die die lateinische ins genaue Gegenteil verdreht.

Leonardo hatte am Hof der Sforza viele verschiedenen Aufgaben, aber seine Hauptbeschäftigung war dort gewissermaßen das Kulturmanagement, also die Organisation von höfischen Spektakeln, Theateraufführungen, Banketten und Musikdarbietungen. Was für eine Vergeudung seines Talentes, denken Sie vielleicht! Tatsächlich konnte Leonardo dabei aber sein Können und sein Interesse am Ingenieurwesen einbringen, indem er aufwendige Bühnenmaschinerien, Kulissen und Kostüme entwarf! Das aufwendigste Spektakel fand sicher 1491 statt, als er die

Feierlichkeiten zur Hochzeit von Ludovico und Beatrice organisierte. Eine der zahlreichen Attraktionen war "ein wundervolles Ross, das der Künstler überall mit Goldschuppen bedeckt und wie mit Pfauenaugen geschmückt hatte", wie Ludovicos Sekretär berichtet. Sicher wurde zur Hochzeit auch getanzt, etwa zur beliebten Melodie La Spagna, arrangiert von Johannes Ghiselin, der für Isabella arbeitete, und vielleicht auch der Bransle genannt Le burguygnon, ein Tanz, der wenige Jahre später im allerersten Musikdruck der Geschichte erschien.

4 Josquin Desprez: El grillo 2:00

5 Bransle dit le burguygnon Odhecaton 18 1:00

6 Marchetto Cara: Pieta Cara Signora 4:00

7 Ghiselin: La Spagna 4:00

8 Josquin Desprez: In te, Domine Speravi 2:30

Intermezzo: Leonardos Speisen

Ob Leonardo auch bei der Organisation von Ludovicos und Beatrices Hochzeitsbankett seine Finger im Spiel hatte, wissen wir nicht – Kochrezepte sind jedenfalls von ihm nicht überliefert. Hingegen haben sich Einkaufslisten von seiner Hand – oder die seiner Ateliermitarbeiter – erhalten, aus denen ersichtlich ist, was im Atelier Leonardos verzehrt wurde – Mehl, Eier, Salate, Pilze, Fleisch, Fisch, Wildbret und Früchte tauchen regelmässig auf. Einzig ein Rezept für eine erfrischende Limonade mit Rosengeschmack haben wir von Leonardo selbst – „Aquarosa“ – und diese servieren wir hier am Konzert.

Als angesehene Persönlichkeit dürfte Leonardo hin und wieder das Privileg genossen haben, an der herzoglichen Tafel in Mailand mitzuspeisen. So lag es nahe, in jenem Kochbuch nachzusehen, das in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. in Italien Furore gemacht hatte – der „De Arte coquinaria“ von Maestro Martino de Rossi (ca. 1430 bis nach 1470). Maestro Martino kann als der erste „celebrity chef“ angesehen werden. Geboren wurde Martino di Rossi in Grumo im Bleniotal. Wenig ist bekannt, wo er die frühen Jahre verbracht hatte – hin und wieder wird er als „Martino di Como“ resp. „Martino di Milano“ in Quellen erwähnt. Die „Arte coquinaria“ dürfte um 1465 niedergeschrieben worden sein, als Maestro Martino in den Diensten des päpstlichen „Camerlengho“ Trevisan in Rom angestellt war: Später wurde Maestro Martino Koch des Mailänder Condottiere Gian Giacomo Trivulzio. Nach 1470 verliert sich seine Spur.

Das in sechs Kapitel unterteilte Kochbuch gibt mehrere Hundert Rezepte wieder – für Fleisch und vor allem auch Fisch, für Gebäck aller Arten, für Gemüse, für Eierspeisen und „Fricelle“ – im Fett ausgebackene Speisen. Kennzeichnend für die Zeit ist die Kombination von süssen und salzigen Zutaten, die starke Würzung, das häufige Verwenden von Safran. In vielen Fleischgerichten tauchen Weinbeeren auf. Zucker ist geläufig.

Am Hofe des päpstlichen Camerlengho Trevisan und des Condottiere Trivulzio wird mit Gabeln und Löffeln gegessen worden sein, die heute offerierten Gerichte hat Maestro Alain Moirandat auf „fingerfood“ uminterpretiert. Gereicht werden sechs verschiedene Speisen, die im „ricettario“ des Maestro Martino wie folgt überschrieben sind:

„Per fare tomacelli“ – nussgrosse Fleischbällchen, im Schweinsnetz gebraten.

„Herbolata de maio“ – eine Frischkäsepastete mit Kräutern.

„Torta di ceci“ – eine Kichererbsentorte mit Mandeln, Pinienkernen, Zimt, Ingwer und Rosenwasser.

„Per fare ofella“ – Käsegebäck mit Zimt, Ingwer, Safran und Sultaninen.

„Fricelle de fichi piene“ – Ausgebackene, mit Mandeln, Pinienkernen und Sultaninen gefüllte Feigen.

„Fricelle di Ceci“ – ein aus Kirchererbsenmehl hergestelltes Gebäck, gewürzt mit Kardamom.

Buon appetito!

Kapitel 4

Leonardos Musik

Leonardo hat – wie alle Instrumentalisten seiner Zeit – seine Musik fast ausschließlich improvisiert. Wie sie geklungen haben mag, können wir uns heute nur umrisshaft vorstellen. Vermutlich hat er mit seiner Lira da braccio, eine Art Viola, seinen eigenen Gesang begleitet und so die ein- oder andere Frottola von Marchetto Cara oder Josquin vorgetragen: "Er sang meisterhaft, während er sich selbst mit der Lyra begleitete. Wenn er die Lyra mit dem Bogen spielte, ertreute er damit alle Fürsten auf wundersame Weise", berichtet ein Mailänder Zeitgenosse Leonardos. Sein Interesse für Automaten und Maschinen richtete sich auch auf den Entwurf neuartiger Musikinstrumente, etwa einer sogenannten "viola organista", ein Tasteninstrument, das durch eine komplizierte Mechanik mit nur einem Spieler ein Gamberensemble imitieren konnte.

Kein einziges Musikstück Leonardos ist uns schriftlich überliefert, wohl aber einige Bilderrätsel, die Musiknotation beinhalten. Dabei werden die damals üblichen Tonnamen verwendet, die sogenannten Hexachordsilben Ut, re, mi, fa sol und la, die stellvertretend für die Vokale des zu chiffrierenden Wortes stehen. So kann jeder beliebige Text in Musiknotation kodiert werden. Josquin wendet dieses Verfahren im Kyrie seiner Messe "Hercules Dux Ferrariae" an, in der diese Widmung an den Herzog von Ferrara, Ercole d'Este – den Vater von Isabella und Beatrice – den Ausgangspunkt für eine ganze Komposition bildet. Christoph Prendl hat versucht, diese Technik auf vier Bilderrätsel Leonardos anzuwenden und deren Melodien miteinander zu verweben: Sowohl die einzelnen Phrasen wie das gesamte Stück werden dabei vorwärts und rückwärts gesungen: eine Hommage an Leonardos berühmte Spiegelschrift.

9 Josquin Desprez: Kyrie aus Missa Hercules Dux Ferrariae 3:00

10 Neukomposition: Rebus musicali. 3:00

Kapitel 5

Leonardo als Militärtechniker

Obwohl Leonardo in Mailand vor allem als Organisator verschiedenster Veranstaltungen tätig war, hatte er ursprünglich ganz andere Absichten. Als er sich nämlich bei den Sforza in Mailand bewarb, geschah dies weder als Musiker noch als Maler, sondern als Ingenieur für Kriegsgeräte und Verteidigungsanlagen. "Erlauchter Gebieter" heißt es da in seiner Bewerbungsschrift an den Herzog, "Ich habe Pläne für sehr leichte, aber dabei starke Brücken, die sich ganz leicht Befördern lassen und mit denen man den Feind verfolgen kann, [...] ferner habe ich Pläne für Bombarden, [...] mit denen man kleine Steine schleudern kann, fast so, als ob es Hagel, und deren Rauch dem Feind gewaltige Schrecken einjagt. [...] Ferner werde ich sichere und unangreifbare, gedeckte Wagen bauen, die mit ihren Geschützen durch die Reihen der Feinde fahren und jeden noch so großen Haufen von Bewaffneten zersprengen werden." Leonardo fertigte auch gleich einige Skizzen zu diesen Erfindungen an, am berühmtesten wohl sein eben beschriebener Panzerwagen, von dem er dachte, dass der Herzog ihn gut gebrauchen konnte: Die Sforzas hatten nämlich nicht nur mit dem König von Neapel und dem Papst Differenzen auszufechten, sondern bald auch mit dem König von Frankreich und seinen Verbündeten, den Schweizer Eidgenossen. Zu den damals bekanntesten Marschgesängen, das wohl in einigen der zahlreichen Schlachten zu hören war, in die sich Ludovico verwickelte, zählt das französische Lied "L'homme armé", zu deutsch "Der bewaffnete Mann". Es muss ursprünglich etwa so geklungen haben:

CHORIOSA: L'homme armé einstimmig

Dieses Lied fand erstaunlicherweise Eingang in die Kunstmusik, ja sogar in die Kirchenmusik und in Messvertonungen.... Eigentlich paradox, wenn man bedenkt dass etwa am Ende der Heiligen Messe zur Bitte um Frieden im Dona nobis pacem die Melodie dieses Kriegsgesangs erklingt! Aber genauso paradox ist es auch mit Leonardo, dem genialen und feinfühligem Künstler, der für den Herzog von Mailand Massenvernichtungswaffen entwirft...

11 Johannes Ockeghem: Kyrie aus der "Missa L'homme armé" 2:30

Kapitel 6

Luca Pacioli und Der Goldene Schnitt

Einer der engsten Freunde Leonardos in Mailand war der Mathematiker und Franziskanermönch Luca Pacioli, der als erstes die doppelte Buchführung beschrieb und sich mit einer Vielzahl mathematischer Probleme beschäftigte, darunter die Quadratur des Kreises, mit der sich auch Leonardo auseinandersetzte. Die Liebe zur Geometrie muss ein verbindendes Element ihrer Freundschaft gewesen sein. Zu Paciolis Buch "De divina proportione" – "Vom goldenen Schnitt" – steuerte Leonardo einige Illustrationen komplizierter geometrischer Körper bei. Der Goldene Schnitt ist eine Proportion, die zur Zeit Leonardos als grundlegendes Ästhetisches Prinzip zur Formbildung zu verstehen ist. Sie findet sich in der Natur an vielen Orten, zum Beispiel in der Anordnung von Blütenblättern oder der Spirale eines Schneckenhauses. Leonardo hat sie wie viele andere Künstler der Renaissance in seinen Werke verwendet, etwa in der berühmten Zeichnung des Vitruvianischen Menschen.

Pacioli zählt auf dem Titelblatt seines Buches die Disziplinen auf, denen er den Nutzen seiner Publikation verspricht: Malerei, Bildhauerei, Architektur und – Musik. Eine der berühmtesten und kunstfertigsten Kompositionen der Renaissance stellt die Divina Proportione ganz prominent dar: In Josquins drittem Agnus Dei der Missa L'homme armé werden über der fast unendlich in die Länge gezogenen Melodie des Kriegsliedes vier streng kanonisch geführte Stimmen gesetzt, die plötzlich alle plötzlich verstummen, bevor sie wieder aufs Neue einsetzen. Diese unerwartete Pause steht genau am Punkt des Goldenen Schnitts zwischen Anfang und Ende des Werks.

12 Josquin: Agnus Dei III aus der "Missa sexti toni L'homme armé" 4:00

Kapitel 7

Die Schlacht von Marignano

1499 eroberte der französische König Ludwig XII. Mailand und beendete die Herrschaft Ludovico Sforzas. Dieser konnte sein Herzogtum mithilfe einer Truppe aus eidgenössischen Söldnern zwar nochmals kurz zurück erobern, wurde aber von diesen verraten und landete schließlich in französischer Gefangenschaft. Vor allem dem Papst, Julius II., war der wachsende Einfluss Frankreichs ein Dorn im Auge, so dass er ein Bündnis, die sogenannte Heilige Liga, unter anderem mit dem Habsburgerkaiser Maximilian I., der Republik Venedig und den Eidgenossen schloss. Nach diversen erfolglosen Verhandlungen und kleineren Scharmützeln kam es im September 1515 vor den Toren Mailands zum Showdown. Mittlerweile war Giovanni di Lorenzo de' Medici als Papst Leo X. im Amt und François I. neuer König und Oberbefehlshaber Frankreichs – mit gerade einmal 20 Jahren. Mit seiner Armee, die mit ihren zahlreichen Geschützen und Reitern den Fußsoldaten der Eidgenossen technisch überlegen war, wurde ein neues Kapitel der Kriegsführung eingeleitet – zwar ohne die Entwürfe Leonardos umzusetzen, jedoch durchaus mit der selben Intention: dem Einsatz von Maschinen und neuester Waffentechnik. Der französische Komponist Clement Janequin setzte diese Schlacht später auf spektakuläre Weise in Musik, in der das Abfeuern der Bombarden, die Trompeten und Pauken der französischen Marschmusik, das Klappern der Hufe und die Rufe der Soldaten nachgeahmt werden. Auf der anderen Seite stand wohl der Schlachtruf der Medici – "Palle Palle" als Anspielung auf die Bälle in ihrem Wappen – vertont von deren Kapellmeister Heinrich Isaac. Auch Leonardo hat sich in einem großen Schlachtengemälde versucht, ohne es jedoch fertigzustellen: Seine eindrückliche Darstellung der Schlacht von Anghiari im Palazzo Vecchio in Florenz, die uns nur durch eine Zeichnung von Peter Paul Rubens bekannt ist, wurde später von Giorgio Vasari überdeckt und schlummert womöglich noch heute unentdeckt unter Vasaris Fresko.

13 Isaac: Palle, Palle 2:30

14 Clement Janequin: La Guerre (2. Teil, gekürzt!) 5:00

Kapitel 8

Frankreich

Nach dem Niedergang der Sforza kehrte Leonardo nach Florenz zurück und versuchte, einen neuen Dienstherrn zu finden – noch Sigmund Freud wunderte sich über die seltsame Affinität Leonardos zu mächtigen Autokraten. Er versuchte es beim brutalen Söldnerführer Cesare Borgia und beim kulturbeflissenen Medici-Papst Leo X., ohne jedoch lange an einem Ort zu bleiben. Während er sich mit dem Papst auf einer Reise in Bologna befand, begegnete er dort dem jungen französischen König François I., der gerade eben die Eidgenossen in Marignano besiegt hatte.

Die beiden müssen sich von Anfang an gut verstanden haben, war doch François nicht nur ein stattlicher und gut aussehender junger Mann – Leonardo hatte bekanntlich ein Auge dafür – sondern er war auch umfassend gebildet, liebte den Tanz und die Musik und die antike Literatur. Umgekehrt muss François' von Leonardo fasziniert gewesen sein: Benvenuto Cellini, der berühmte italienische Bildhauer, berichtete, dass François "sagte, er könne sich nicht vorstellen, dass es einen anderen Menschen auf dieser Welt gebe, der größeres Wissen als Leonardo besitze, nicht nur auf dem Gebiet der Bildhauerei, der Malerei und der Baukunst, und dass er wahrhaft ein großer Philosoph gewesen sei." In dem jungen König hatte der inzwischen 65-jährige Leonardo einen Mäzen gefunden, der seine umfassenden Talente alle zu würdigen wusste, ohne ihn auf eine Aufgabe zu beschränken. François konnte ihn überzeugen, mit ihm nach Amboise zu kommen, wo er Leonardo ein kleines Château in der Nähe seiner Residenz schenkte, damit er dort seinen künstlerischen Beschäftigungen und wissenschaftlichen Forschungen nachgehen konnte. Ein unterirdischer Tunnel verband Leonardos Anwesen mit dem Schloss Amboise, so dass der König ihm – von außen unbemerkt – wann immer er wollte einen Besuch abstatten konnte. Umgekehrt konnte Leonardo so auch den Unterhaltungen am Hof beiwohnen, die er für den König organisierte und bei denen sicher auch die Sänger der königlichen Kapelle mitwirkten, einer davon der junge Pierre Passerau. Die neueste französische Mode waren zu dieser Zeit tonmalerische Chansons – etwa wie La Guerre von Janequin –, die manchmal auch ein wenig doppeldeutige Textpassagen enthielten. Passerau komponierte eines der heute bekanntesten Stücke dieser Epoche, das von zwei Damen handelt, die sich auf der Straße treffen und über ihre Ehemänner mauscheln – was für ein Gegacker!

15 Pierre Passerau: Il est bel et bon 1:20

François' Kapellmeister war Jean Mouton, den Leonardo wahrscheinlich bereits in Italien antraf, als er sich mit dem König in Bologna aufhielt. Mouton hatte wie Leonardo eine Vorliebe für äußerst komplexe mathematische Probleme, nur löste er die auf dem Gebiet des Kontrapunkts: Er war der unübertroffene Meister des Kanons, er konnte also eine einzige Melodie so gestalten, dass sie unverändert nacheinander in mehreren Stimmen gesungen werden konnte. Eine besondere Herausforderung stellte die Bearbeitung eines populären Chansons von Josquin als Doppelkanon dar: Adieu mes amour, in dem Mouton nur zwei der vier Stimmen schreibt, die anderen beiden folgen unverändert einen Schlag später jeweils eine Quarte tiefer. Diese Konstruktion ist ähnlich komplex wie die berühmte ineinander gewundene Doppelhelix-Treppe im von François errichteten Château de Chambord, von der vermutet wird, dass sie auf eine Idee Leonardos zurückgeht.

Der Text der Chanson erscheint zunächst wie ein tiefsinniges Liebeslied, stellt sich dann aber als groteske Parodie heraus: Der Grund für den Abschied von der Angebeteten ist schlicht die Pleite des Verehrers, weil er das Gehalt seines Dienstherrn, des Königs, nicht erhält – eine subtile Anspielung auf die Zahlungsmoral der Renaissancesfürsten? Diese scheinen zumindest einen ausgeprägten Sinn für Humor gehabt zu haben, dass sie ihren Musikern solche Scherze erlaubte. Leonardo wird sich von solchen Späßen am Hofe kaum ablenken lassen haben. Er arbeitete seit Jahren an seinen letzten drei großen Gemälden, der Anna selbdritt, Johannes dem Täufer und der Madonna mit Kind, wobei ihn eine zunehmende Lähmung der rechten Hand behinderte. Am 2. Mai 1519, vor zwei Wochen und fünfhundert Jahren, stirbt Leonardo in seinem Château in Amboise.

Wer war Leonardo? Ein Künstler? Ein Wissenschaftler? Ein Ingenieur? Ein Philosoph? Es gibt kaum einen Aspekt menschlicher Kultur, zu dem sich nicht irgendeine Anmerkung oder Überlegung in Leonardos Aufzeichnungen findet. Und doch oder gerade deshalb entzieht sich der "Uomo universale" Leonardo jeglicher Kategorisierung – als gemeinsamer Nenner seiner unzähligen Interessen lässt sich schlicht seine grenzenlose Neugierde gegenüber seiner Umwelt erkennen. Der Basler Historiker Jacob Burckhardt hat dies vor mehr als 150 Jahren bereits auf den Punkt gebracht: "Die ungeheuren Umrisse von Leonardo's Wesen wird man ewig nur von ferne ahnen können".

16 Josquin: Adieu mes amours 2:30

17 Jean Mouton: Adieu mes amours 2:30

Vokal Instrumental Tutti